

Gollwitzer, Helmut, – Weischedel, Wilhelm, *Denken und Glauben*. Ein Streitgespräch. Stuttgart, Kohlhammer, 1965. 8<sup>0</sup>, XI u. 304 S. – Ln. DM 17,80.

Dieses Buch ist die Dokumentation eines nicht gerade alltäglichen Vorgangs. Der Theologe

Helmuth Gollwitzer und der Philosoph Wilhelm Weischedel haben an der Freien Universität Berlin eine Vorlesung über ein gemeinsames Thema gehalten. Sie taten dies indes nicht wie es meist üblich ist, als Parallelvorlesung, sondern als Dialog oder – nach ihren eigenen Worten – als Streitgespräch. Dies war dadurch möglich, daß die einzelnen Vorlesungen aufeinander Bezug nahmen und die jeweils eröffneten Probleme behandelten. Zu den Vorlesungen trat die gemeinsame Diskussion mit den Hörern, deren Ertrag ebenfalls in die einzelnen Vorlesungen einging. Für die Publikation wurde der ursprüngliche Text belassen, mit allen Wiederholungen, Unterbrechungen und Exkursen. Dadurch entsteht nicht gerade immer ein einheitliches, aber ein höchst lebendiges und bewegtes Bild. Dennoch erkennt man dabei deutlich die Zielstrebigkeit der Gedankenführung. Gollwitzer und Weischedel waren für dieses Thema besonders geeignete Partner, weil sie nicht nur ihre je eigene Position – die theologische und philosophische – eindrucksvoll vertraten, sondern eine bemerkenswerte Offenheit für ihr jeweiliges Gegenüber hatten, ohne auf vorschnelle Kompromisse oder unredliche Synthesen bedacht zu sein. Gerade Weischedel widersteht auch den kleinsten Versuchungen dieser Art.

Das Thema Glauben und Denken wird von beiden dahingehend präzisiert, daß damit der christliche Glaube und das philosophische Denken gemeint ist, und daß die gedankliche Bewegung beim Theologen vom Glauben zum Denken, beim Philosophen vom Denken zum Glauben geht. Zum Verständnis dieses Gesprächs ist ferner wichtig zu wissen, daß es um das Verständnis des christlichen Glaubens im Sinn der evangelischen Theologie geht und endlich nicht um einzelne Inhalte des christlichen Glaubens, sondern um diesen als Ganzes, der auf das Ganze des Daseins und der Wirklichkeit geht. Durch diese seine Intention kommt er in das Gegenüber zur Philosophie, der es ebenfalls um dieses Ganze und um den Grund des Ganzen geht. Von dieser Position aus stellt Weischedel die These – ähnlich wie Karl Jaspers, wiewohl mit einer anders akzentuierten Begründung – auf, daß christlicher Glaube und philosophisches Denken in der Gegenwart letztlich unvereinbar seien, weil der christliche Glaube ein so radikales Fragen wie es der Philosophie eigentümlich ist – der Begriff der Fraglichkeit und seiner Implikate ist für Weischedel ein Schlüsselbegriff des philosophischen Denkens – nicht zuläßt, weil die »Bewahrheitung« des christlichen Glaubens nicht nur als Ermöglichung des Verstehens, sondern als »Erzwingung des Bejahens« (211, 228) nicht möglich ist, und endlich weil der christliche Glaube das Wort der Philosophie nicht mehr als Schlusswort und den Ernst ihres Bemühens nicht mehr als letzten Ernst gelten läßt (287).

Demgegenüber erklärt Gollwitzer, daß die vom Philosophen ausgesprochene Unvereinbarkeit von Glauben und Denken unerträglich sei und nach Überwindung rufe (23). Dieser Aufgabe dienen die intensiven und eindringlichen Darlegungen des Theologen. Er ist darum bemüht, das Phänomen des Fragens und des Infragestellens nach seinen verschiedenen Bedeutungen, Möglichkeiten und Situationen zu differenzieren und nachzuweisen, daß und wie sehr der christliche Glaube sich keiner Frage verweigert, sondern einen Ursprung und eine Ermächtigung des Fragens und des Denkens darstellt. Ausdrücklich wendet sich Gollwitzer gegen die These, daß der Philosoph mit dem Nichtglaubenden identisch, und daß die Philosophie die Dienerin des Unglaubens sei. Die von Weischedel immer wieder vorgelegte Frage der *credibilitas rationalis* wird von Gollwitzer im Unterschied zu manchen anderen Vertretern der evangelischen Theologie nicht als unzulässig abgetan, sondern als legitimes, der Antwort fähiges und bedürftiges Problem angenommen. Die Bewahrheitung des christlichen Glaubens erkennt Gollwitzer in Grunderfahrungen des Daseins, des Gewissens vor allem, in der Bewährung und im Standhalten des Lebens und endlich als Antwort auf die Sinnfrage des Menschen. Daß dabei keine erzwingbare Evidenz, wohl aber eine echte Begründung möglich ist, hat nach Gollwitzer seinen Grund in der Geschichtlichkeit der in Jesus Christus kulminierenden Selbsterschließung Gottes, in der Freiheit des Glaubensaktes und schließlich in der Tatsache, daß der christliche Glaube nicht nur Erfüllung sondern auch Verheißung ist, nicht nur von Vergangenheit und Gegenwart, sondern von der Zukunft lebt.

Diese Veröffentlichung ist auch für den katholischen Theologen überaus aufschlußreich und anregend, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich ein evangelischer Theologe Fragen stellt und auf sie eine Antwort sucht, – es sind die Fragen der Glaubwürdigkeit des Glaubens und seiner rationalen Rechtfertigung –, die weithin und lange Zeit der katholischen Theologie, der Apologetik und Fundamentaltheologie verblieben. Sie werden nun ausdrücklich als Themen und Fragen der evangelischen Theologie nicht nur dig anerkannt. Hier scheint sich eine Art theologischer Kommunikation anzubahnen. Man möchte wünschen, daß nun ein analoges Experiment zwischen einem katholischen Theologen und einem Philosophen unternommen würde.

München

Heinrich Fries